Das alte Ägypten und seine Papyrus

von

W. Schubart

Berlin und Leipzig 1921

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger
Walter de Gruyter & Co.

Das alte Ägypten und seine Papyrus

von

W. Schubart

Berlin und Leipzig 1921

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger

Walter de Gruyter & Co.

Druck der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Walter de Gruyter & Co.,
Berlin W. 10.

Vorwort.

Diese kleine Schrift sucht in knapper Fassung dem Leser das Wichtigste von den Papyrus und ihrer Bedeutung für Ägyptens Kulturgeschichte mitzuteilen, zugleich aber die allgemeinen Voraussetzungen zu geben, deren man bedarf, wenn man die Papyrustexte in das Gesamtbild ägyptischen Lebens einfügen will. Reiche Anschauung von Originalen bietet die Papyrusausstellung im Neuen Museum zu Berlin; ich weise deshalb beständig auf sie hin, so daß diese Seiten auch als Führer dienen können. Wer sich näher unterrichten will, findet am Schlusse eine Auswahl geeigneter Bücher.

1. Die Papyri als Geschichtsquellen.

Des alten Ägyptens Kultur und Geschichte sind uns nur zu einem geringen Teile durch Darstellungen antiker Schriftsteller bekannt geworden. Mehr als aus den Schilderungen Herodots, Strabons, Plutarchs und anderer lernen wir aus den Denkmälern, die der Boden des Landes bis auf die Gegenwart bewahrt hat, und was jene Griechen erzählt haben, wird vielfach erst durch die Altertumsfunde anschaulich; allerdings dienen auch umgekehrt die griechischen Werke dem Verständnisse der Funde. Zu den Denkmälern des Altertums gehören aber nicht allein die gewaltigen Bauten der Ägypter, ihre Pyramiden, Felsengräber und Tempel, nicht nur die unzähligen Erzeugnisse des Handwerks und der Kunst vom schlichtesten Hausrat bis zum feinsten Bildwerke und Gemälde, sondern ebensosehr die schriftlichen Aufzeichnungen. Unter ihnen scheiden wir von den Inschriften auf Stein oder Metall und von den Aufschriften auf Gegenständen diejenigen, deren Unterlage die leichteren und vergänglicheren Stoffe bilden, nämlich die Papyri, mit allem, was sich ihnen anschließt, vom Leder bis zur beschriebenen Tonscherbe. Hat auch mehr als einmal nur der Zufall bestimmt, ob ein Inhalt in Stein gegraben oder auf ein Papyrusblatt geschrieben wurde, so waltet doch im allgemeinen ein unverkennbarer Unterschied: was man dem Steine anvertraute, sollte öffentlich und für die Ewigkeit sein, während der Papyrus den Schriftstücken vergänglichen Wertes und häufigen Gebrauches, den Urkunden und Briefen des Tages und den Werken der Literatur zu dienen hatte. So haben denn die alten Ägypter auf Papyrusblätter die amtlichen Listen und Rechnungen, die Verfügungen der Behörden, die Verhand-

lungen der Gerichte niedergeschrieben, Dinge, die auch inschriftlich verewigt werden konnten, wenn sie aus den Amtsstuben des Königs oder der Tempel in endgültiger Form an die Öffentlichkeit treten sollten; besonders aber sind es die Zeugnisse des Einzellebens, denen wir hier begegnen, Verträge über Kauf, Miete und Darlehn, über Ehe und Erbschaft, Beschwerden aller Art, Quittungen über Privatzahlungen und Steuern, kurze Aufzeichnungen über die mannigfaltigen Geschäfte, die jedes Kulturleben hervorbringt, dazu die Fülle der Privatbriefe mit ihrem Zeugnis von Leid und Freude der Menschen (P. 6837. 7929. 7950. 9511), endlich die Bücher aller Art von der Dichtung und Wissenschaft bis zum Handbuche des Schülers und zur Sammlung von Zaubersprüchen.

Sie alle sind Quellen erster Hand, d. h. Blätter, die wir, abgesehen von äußerer Beschädigung, so vor uns sehen wie der letzte Benutzer im Altertum, und die meisten, zumal die Urkunden und Briefe, sind auch innerlich Quellen erster Hand, ungefärbte Niederschriften für einen augenblicklichen Zweck, ohne jeden Gedanken an eine Wirkung auf Leserkreise oder gar auf die Nachwelt.

Es bedarf keines Wortes, daß diese Zeugnisse, die bereits zu vielen Tausenden aufgedeckt worden sind, für die Erkenntnis ägyptischer Geschichte und Kultur einen geradezu unschätzbaren Wert besitzen. Denn durch sie erzählen uns jene längst vergangenen Menschen, sofern wir nur ihre Sprache verstehen, über Jahrtausende hinweg, wie sie lebten und was sie dachten.

Die Papyri aus Ägypten erstrecken sich über eine Zeit von mehr als 4000 Jahren, vom Beginne des 3. Jahrtausends v. Chr. bis tief ins Mittelalter hinein, und spiegeln im Inhalte, in der Schrift und in der Sprache die wechselnden Schicksale des Landes unter seinen einheimischen Pharaonen, assyrischen und persischen Fremdherren, unter griechischen Königen, im Machtbereiche der römischen Weltherrschaft und des arabischen Kalifats.

Die reiche Ernte, die hier einzubringen ist, kommt vielen Wissenschaften zugute. Der Geschichtsforschung im engeren Sinne schafft sie die Kenntnis wichtiger Ereignisse im Leben

des Volkes und Staates sowie einen Einblick in die staatliche Verwaltung, der Rechtswissenschaft einen fast unübersehbaren Stoff an Rechtsordnungen und Einzelfällen aus altägyptischem wie aus griechischem, römischem und arabischem Rechte. Die Religionsgeschichte hat noch längst nicht erschöpft, was die Papyri für altägyptische Religion, später ihre Verschmelzung mit griechischem Glauben, endlich für das werdende und wachsende Christentum bieten; Literaturwerke jeder Art, Schulübungen und alle schriftlichen Aufzeichnungen, sofern sie Stilformen von der feinsten Feilung bis zur Sprache des Alltags enthalten, öffnen uns einen weiten Blick in die Geschichte der Geistesbildung und geben der Sprachforschung einen so umfangreichen und vielseitigen Stoff, wie er ihr nicht leicht anderswo zu Gebote steht. Die Wirtschaftsgeschichte nicht nur Ägyptens, sondern des Altertums überhaupt hat man geradezu erst auf der Grundlage der Papyri aufbauen können, da nur hier die Masse der Einzelzeugnisse vorliegt, deren sie bedarf, um zur Erkenntnis der Grundzüge zu gelangen. Und endlich mündet alles in den breiten Strom der Kulturgeschichte, denn es gibt kein Zeugnis, das nicht für Sitte, Lebensweise und Denkart etwas lehrte.

Daß gerade Ägypten viele Tausende solcher Schriftstücke bewahrt hat, ist kein Zufall; auch andrer Orten haben die Menschen Urkunden, Bücher und Briefe geschrieben und gelesen, aber nirgends sind Land und Klima der Erhaltung dieser leicht zerstörbaren Blätter so günstig gewesen wie im Niltale. Hier, wo die Wüste den anbaufähigen Boden von Osten und Westen einengt, wurden viele Ortschaften am Rande auf Wüstengrund angelegt, um das kostbare Fruchtland dem Ackerbau nicht zu entziehen, und blieben nur so lange bewohnbar, als fleißige Arbeit die vom Strome ausgehenden Kanäle im Stande erhielt; ließ der Mensch nach, so drang die Wüste vor. Beim Abzuge der Bewohner blieben mit anderm Hausrat auch alte Bücher, Urkunden und Briefe zurück; der Wüstensand deckte sie rasch zu und hütete sie vor der gefährlichen Feuchtigkeit bis auf den Ausgräber der Neuzeit. So wurden verfallene, verlassene Ortschaften Fundorte der Papyri. Nicht minder aber die Schutthügel, die einst die alten Bewohner neben ihren Wohnstätten auftürmten, um

sich aller entbehrlichen Gegenstände zu entledigen. Diese sog. Kome steigen bisweilen mehr als 20 m hoch an.

Auch die Sitte der Alten, dem Toten allerlei Gaben ins Grab zu legen, hat uns nicht wenig Papyri gerettet; namentlich das ägyptische Totenbuch, dessen der Tote im Jenseits bedurfte, verdankt den Gräbern seine Erhaltung in vielen stattlichen Papyrusrollen. Endlich hat man zahlreiche Blätter der sog. Papyruskartonnage abgewonnen, einer Pappe aus veralteten Briefen, Urkunden und Büchern, die in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt zu Särgen in den Umrissen der menschlichen Gestalt gepreßt wurde und bei der Auflösung dem heutigen Gelehrten ihre Bestandteile wiedergibt. Die Papyrusfunde pflegen da am ergiebigsten zu sein, wo neben der Trockenheit der Luft eine plötzliche Unterbrechung der Kultur mitgewirkt hat, während Stätten, die zu allen Zeiten bewohnt geblieben sind, nur selten etwas liefern.

Nachdem schon seit dem Ende des 18. Jahrhunderts einzelne zufällige Funde große und wertvolle Papyri zutage gefördert hatten, begannen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Gelehrten, Papyrusgrabungen zu veranstalten. Zugleich gingen die heutigen Ägypter darauf aus, dem Schutte der alten Ortschaften und den Komen die salzige Sebbacherde abzugewinnen, die der ägyptischen Landwirtschaft einen wertvollen Dünger gewährt. Was sie dabei fanden, wanderte zu den Antikenhändlern. Beide, die Sebbachgräber wie die wissenschaftlich geleiteten Grabungen der Forscher, haben Tausende von Papyri aufgedeckt und die europäischen Sammlungen um kostbare Schätze bereichert. Neben England und Italien, Frankreich und Amerika dürfen auch Österreich, vor allem Wien, und Deutschland sich sehen lassen; zumal das Berliner Museum besitzt eine Papyrussammlung, die zu den größten gehört und viele Tausende umfaßt. Nächst Berlin verdienen die Sammlungen in Leipzig, Hamburg, München, Heidelberg, Gießen, Freiburg i. B., Bremen und Halle genannt zu werden.

2. Schreibmaterial und Buchwesen.

Das alte Ägypten besaß im Papyrusblatte einen vorzüglichen Schriftträger, den wir mindestens bis zum Beginn des 3. Jahrtausends v. Chr. hinauf verfolgen können. Von Ägypten aus ist der Papyrus in den Bereich der griechischen Kultur eingedrungen und hat, namentlich seit Alexander dem Großen, die ganze Mittelmeerwelt erobert, durch die römische Kaiserzeit hindurch sich tief ins Mittelalter hinein behauptet und ist erst seit dem 9. Jahrhundert etwa durch das von den Arabern eingeführte Papier verdrängt worden. Zuerst wahrscheinlich nur von den Tempeln hergestellt und

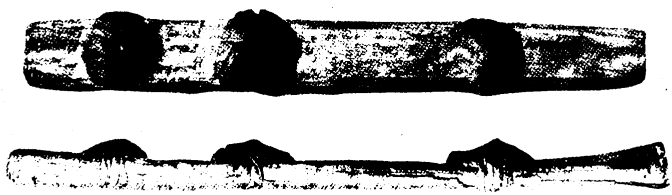


Abb. 1. Versiegelte Urkundenrolle.

gebraucht, wurde er später in ägyptischen Fabriken für den Bedarf der ganzen Kulturwelt angefertigt und nach Kleinasien wie nach Griechenland, nach Rom wie nach Spanien ausgeführt.

In der Fabrik schnitt der Arbeiter die Stengel der grasartigen Papyruspflanze in Streifen, legte je zwei Schichten rechtwinklig auf einander, preßte sie und gewann damit ein Blatt, dessen beide Lagen vermöge des natürlichen Klebstoffes der Pflanze fest hafteten. Die noch verbleibenden Unebenheiten wurden mit Muscheln oder Beinstäben geglättet. Die Farbe des Papyrusblattes war hellgelb oder ein mattes Graugrün; wenn die erhaltenen Stücke dunkler, bis zum Tiefbraun, aussehen, so rührt das z. T. von Alter und Feuchtigkeit her, z. T. auch von Farbmitteln, deren sich die Alten bedient haben. An Güte und Feinheit waren die Papyrus-

blätter sehr verschieden, wie denn auch heute noch viele Übergänge von den zartesten hieratischen Papyri bis zur groben Ware byzantinisch-arabischer Zeit sich verfolgen lassen.

Schon in der Fabrik wurden die einzelnen Blätter zu Papierballen zusammengeklebt und die Klebungen so sorgfältig ausgeführt, daß sie dem Schreibrohre kein Hindernis boten. Aus diesen Ballen schnitt man sich nach Bedarf lange Streifen für umfängliche Schriftstücke, namentlich für Literaturwerke; wir nennen sie Rollen nach der Art der Handhabung; dagegen für alle kürzeren Aufzeichnungen, Verträge, Berichte, Quittungen und Briefe kleinere Blätter, wie man sie gerade haben wollte.

Seit alters bediente man sich wie anderwärts so auch in Ägypten der Tierhaut; jedoch blieb ihre Verbreitung gerade hier weit hinter dem Papyrusblatte zurück. Zu allgemeiner Bedeutung gelangte sie erst, als man in Pergamon wesentliche Verbesserungen daran vornahm; als Pergament durchdrang sie rasch den Kreis der griechisch-römischen Kultur, blieb aber noch Jahrhunderte lang auf zweiter Stelle hinter dem herrschenden Papyrus.

Überall und zu allen Zeiten benützte man die Holztafel, die man gern weiß überstrich, um der Schrift einen hellen Grund zu geben; namentlich der Schule war sie unentbehrlich. Vertiefte man ihre Fläche, so daß nur ein Rand stehen blieb, und goß die Vertiefung mit Wachs aus, so ergab sich die Wachstafel, in die man die Schrift mit dem Metallgriffel einritzte. Mehrere Wachstafeln zusammengefügt wurden das Notizbuch und das Schülerheft des Altertums. Ägypten gibt uns nur einen schwachen Begriff davon, wie tausendfach die Wachstafeln im Gebrauche waren, denn das Papyrusland bedurfte ihrer am wenigsten.

Bleitafeln für Zaubersprüche und Bronzetafeln für römische Militärurkunden waren ebenfalls in Ägypten seltener als anderswo. Um so mehr pflegte man, zumal in Oberägypten, bei Aufzeichnungen geringen Umfanges das immer kostbare Papyrusblatt durch die wertlose Tonscherbe, das Ostrakon, zu ersetzen, deren viele Tausende schon ans Licht getreten sind. Außerdem schrieb man auf Kalk-

steinsplitter, Bruchstücke anderer Steine, Knochen und konnte im Notfalle jeden Gegenstand brauchen; eine Grenze gab es hier nicht. Das Papier endlich, das die Araber in die Mittelmeerwelt eingeführt haben, scheint nach chinesischem Vorbilde im 8. Jahrhundert n. Chr zuerst in Samarkand aus Leinen und Hanf hergestellt worden zu sein.

Der ägyptische Schreiber trug in seinem Schreibzeuge, der sog. Palette, dünne Binsen bei sich, deren gekapptes Ende feine oder breite Striche zog, je nachdem man die Binse drehte. Mit ihr sind die hieratischen, demotischen, aramäischen und noch die ältesten griechischen Texte geschrieben. Etwa im 3. Jahrhundert v. Chr. scheint dann die Rohrfeder, der Kalamos, aufgekommen zu sein, der sich in Europa bis weit ins Mittelalter, im Orient bis auf die Gegenwart behauptet hat. Den Farbstoff für seine Tinte, eigentlich Tusche, bewahrte der Schreiber in einem Beutel und verrieb ihn in einem Napfe. Später pflegte er ein Tintenfaß an dem zylindrischen Behälter des Kalamos zu befestigen und dies Schreibgerät in den Gürtel zn stecken. Die zähe schwarze Rußtinte hat, wie die erhaltenen Papyri lehren, vielfach in völliger Deutlichkeit die Jahrtausende überdauert. Neben der schwarzen verwendete man gern rote Tinte für Überschriften und zur Hervorhebung.

Träger literarischer Texte war im alten Ägypten selbstverständlich die Papyrusrolle; die Schrift wurde in Kolumnen verschiedener Breite darauf gesetzt. Diese Buchrollen erreichen zuweilen eine sehr beträchtliche Länge, zumal Prunkrollen wie der berühmte Papyrus Ebers in Leipzig. Mit dem Papyrus haben die Griechen auch die Rolle als Buchform übernommen, so daß wir uns das griechische und weiterhin das lateinische Buch bis tief in die römische Kaiserzeit als Rolle vorzustellen haben. Der Buchschreiber beschrieb nicht die einzelnen Blätter, sondern erhielt die fertige Rolle zur Füllung. Buchstabe wurde neben Buchstaben gesetzt, ohne Trennung der Wörter, daher bedurfte der Leser mancher Hilfe: Interpunktion und Akzente gehören hierher. Buchhändler, die Werke herausgaben, beschäftigten ohne Zweifel zahlreiche berufsmäßige Buchschreiber, die wohl meistens nach Vorlagen, seltener nach Diktat arbeiteten. Jedes Exemplar

mußte vom Korrektor durchgesehen werden, und viele Papyri lassen seine Hand noch erkennen. Den Buchtitel setzte man ans Ende der Rolle, weil er hier innen am sichersten vor Beschädigung war. Aus der geschlossenen, öfters durch ein vorgeklebtes Pergamentblatt geschützten Rolle (P. 10677) hing ein Streifen mit dem Titel heraus, der es namentlich in der Bücherei erst ermöglichte, ein Buch unter der Menge der Rollen zu finden.

Nach dem Vorbilde der zusammengefügten Wachstafeln begann man, wie es scheint, schon vor Christi Geburt, Pergamentblätter und Papyrusblätter in einander zu legen, so daß ein Heft entstand. Hieraus entwickelte sich eine neue Buchform, der Kodex; er errang etwa im 4. Jahrh. n. Chr. das Übergewicht über die Rolle. Im wesentlichen ist es die noch heute übliche Gestalt des Buches. Der Titel, durch den festen Einband gedeckt, rückte an den Anfang, und die Zählung der Seiten machte es möglich, eine Stelle nachzuschlagen, was bei der Rolle schwierig blieb, auch wenn man ihre Kolumnen bezifferte.

Das anschaulichste Beispiel illustrierter Buchrollen bieten die Totenbücher der Ägypter; sie geben uns am ehesten eine Vorstellung von den illustrierten Büchern der Griechen. Auch an reinen Bilderbüchern hat es nicht gefehlt, und die erhaltenen bunten Webe- und Stickmuster mögen Vorlagebüchern angehört haben, die nur Bilder mit Beischriften enthielten. (Siehe die beiden Schaukasten.)

3. Aus Ägyptens Geschichte.

An keiner anderen Stelle des Erdbodens hat der Mensch so früh sich zu höherer Kultur erhoben wie in Ägypten, und nirgends sonst vermag der Blick des Geschichtsforschers so weit hinauf zu reichen. Mit Sicherheit hat man bestimmen können, daß spätestens im Jahre 4241 vor Christi Geburt die Ägypter von älteren Stufen der Zeitrechnung den großen Schritt zum Sonnenjahre von 365 Tagen getan haben; welche Zeitspanne einer bereits entwickelten Kultur vorher-

gegangen sein muß, mag jeder ermessen. Dies früheste Datum der Weltgeschichte fällt in eine Zeit, als Ägypten bereits ein geordneter Staat war, wenn auch den Ägyptern selbst

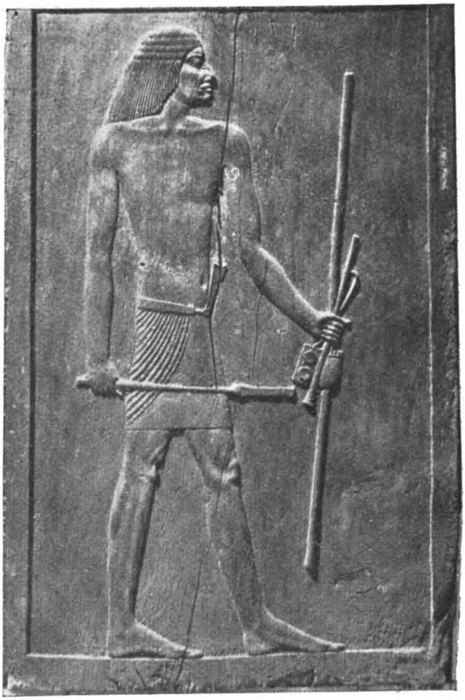


Abb. 2. Hesire. Holzrelief des Alten Reichs.

eine wirklich gesicherte Erinnerung daran mangelte. Denn als fast 4000 Jahre später der ägyptische Priester Manetho in griechischer Sprache die Geschichte seines Volkes schrieb, begann er mit König Menes, der vielleicht 800 Jahre nach

jener Umgestaltung des Kalenders lebte. Vom ältesten unterägyptischen Reiche, von den beiden Reichen der Horusverehrer mochte er kaum eine dunkle Kunde haben. Erst mit Menes, dem Vereiniger Oberägyptens und Unterägyptens, begann ihm die Geschichte, die er von hier an in 30 Dynastien oder Königshäuser gliederte. Ist auch diese Ordnung ziemlich willkürlich, so behält man sie doch um der Bequemlichkeit willen bei. Der Forschung ist es gelungen, für einige Ereignisse bestimmte Jahre vor Christus zu errechnen und von hier aus die wichtigsten Einschnitte der ägyptischen Geschichte so weit zu sichern, daß die Daten nicht allzusehr mehr schwanken, wenn auch neuerdings wieder der Versuch gemacht wird, beträchtlich höher hinaufzugehen. Gehört Menes, der Reichseiniger, dem 33. Jahrh. v. Chr. an, so reichen die beiden ersten Dynastien bis in den Anfang des 3. Jahrtausends hinab, die dritte bis fünfte über das Jahr 2500 hinaus. Wir nennen diese letzte Periode das Alte Reich. Seine Könige beherrschten von Memphis aus mit unbeschränkter Macht einen wohlgeordneten Beamtenstaat und hinterließen in den Pyramiden ewige Denkmäler ihrer göttergleichen Stellung und der hohen Kultur, die auch sonst aus den Kunstwerken der Zeit hervorleuchtet. Aber diese Blüte ging in Jahrhunderten voll Wirren nieder. Erst der 11. Dynastie gelang es, Ägyptens Kräfte wieder zusammenzufassen und von neuem den Einheitsstaat aufzurichten. Das Mittlere Reich, die Zeit der 11. und 12. Dynastie, etwa von 2100 bis 1800 v. Chr., zeigt ein verändertes Gesicht: ein grundsässiger mächtiger Adel hat unter, ja fast neben dem Könige Platz gewonnen und den Beamtenstaat in einen Lehnsverband verwandelt. Kunst und Literatur erreichten damals vielleicht die schönste Reife, die Ägypten zeitigen konnte. Neue Unruhen erschütterten dann den Bau des Reiches, und Fremdherrscher, die sog. Hyksos, geboten lange Zeit über das Niltal. Als Ägypten wieder gefestigt aus dem Dunkel dieser wenig bekannten Jahrhunderte emportaucht, ist es ein Militärstaat, der im Gegensatze zu der Selbstgenügsamkeit der früheren Stufen auf Eroberungen ausgeht. Das Neue Reich, das mit der 18. Dynastie, etwa 1580 v. Chr., beginnt, dringt erobernd nach Osten vor und begründet das erste Weltreich

des Altertums. Theben wird die Hauptstadt der Welt, und an seinen Tempelwänden verewigen siegreiche Könige ihre Triumphe. Hand in Hand mit der politischen Ausdehnung greift auch Ägyptens Kultur über seine Grenzen hinaus und gewinnt lebhafte Beziehung zu dem kretisch-mykenischen Kreise, der die Länder um das Ägäische Meer umfaßt. Im Innern drängt sich um Amenophis IV. eine lebhafte religiöse Bewegung und eine Kunstblüte eigenster Art zusammen. Aber in Kleinasien erwächst ein Gegner im Hethiterreiche und bricht die ägyptische Herrschaft über Vorderasien. Auch die Ruhmredigkeit der späteren Könige des Neuen Reichs, der Ramessiden, kann nicht verschleiern, daß sie Schritt um Schritt zurückgedrängt werden. Der Niedergang des neuen Reichs, etwa um 1100 v. Chr., bedeutet Ägyptens Rücktritt von der großen Weltbühne. Während Amonspriester, libysche und äthiopische Fürsten die Doppelkrone von Ober- und Unterägypten an sich reißen, steigen andere Mächte zur Weltherrschaft empor, und endlich wird auch Ägypten eine Beute der kriegerischen Assyrer. Aber noch einmal rafft es sich unter einem einheimischen Könige auf: Psammetich I. befreit es, und die saïtischen Herrscher der 26. Dynastie scheinen nach außen die Selbständigkeit, nach innen die Herstellung der alten Blüte zu erreichen. Aber es ist doch mehr ein Schein. Dem Perserreiche erliegt Ägypten 525 v. Chr., und damit endet trotz manchen vorübergehenden Erhebungen seine selbständige Geschichte; von nun an geht es aus den Händen einer Fremdmacht in die der anderen über. Seine Größe und die Macht seiner Pharaonen sind dahin.

Als Alexander der Große das persische Reich stürzte, eroberte er auch Ägypten 332 v. Chr. Nach seinem frühen Tode 323 v. Chr. wußte sich der makedonische General Ptolemaios aus dem zerfallenden Weltreiche das politisch und wirtschaftlich wertvolle Niltal zu sichern; er und seine Nachkommen, die Ptolemäer, haben es 300 Jahre lang als Könige beherrscht. War auch unter ihnen Ägypten ein eigener Staat, so blieben diese Pharaonen doch Fremde, und Makedonen und Griechen, die das Land durchdrangen, setzten den Einheimischen den Fuß auf den Nacken. Dafür eröffneten sie ihnen allerdings den Anschluß an die damalige

griechische Weltkultur. Die Macht der Ptolemäer erlag dem unüberwindlichen Rom, das nach dem Hannibalischen Kriege (218—201 v. Chr.) nach Osten überzugreifen begann. Zuletzt war Ägypten nur ein Spielball der römischen Machthaber, die um das Erbe der sterbenden römischen Republik rangen. Über Antonius und die ihm verbündete Kleopatra, die letzte Königin des Ptolemäerhauses, gewann 30 v. Chr. Oktavian bei Aktion den entscheidenden Sieg; als Kaiser Augustus beherrschte er im Rahmen des Weltreiches auch die Provinz Ägypten. Sie war ihm und seinen Nachfolgern besonders kostbar als die Kornkammer Roms, und mehr als einmal brachte in den Streitigkeiten um den Thron der Besitz Ägyptens die Entscheidung. Aber mehr als eine dienende Stellung vermochte das Land nicht zu erringen; der römische Statthalter mit seinen Legionen war sein Herr (P. 7821), und die griechische Weltkultur durchdrang es immer tiefer. Jedoch seit dem 2. Jahrh. n. Chr. zog eine neue geistige Macht, das Christentum, die Ägypter an sich und gewährte ihrem Volkstum eine Stütze gegenüber dem griechischen Wesen. Im übrigen mußte Ägypten alle Zuckungen des seit dem 3. Jahrh. n. Chr. langsam zusammenbrechenden römischen Weltreiches mit erleiden, bis es im Jahre 641 v. Chr. von den Arabern erobert wurde, die siegreich die Welt überfluteten. Es wurde Provinz des Kalifats und erlag im Laufe der folgenden Jahrhunderte der arabischen Sprache wie dem Islam.

4. Staatsverwaltung.

Zu allen Zeiten ist der König unumschränkter Herr; rechtlich stehen die Pharaonen der Frühzeit, des Alten, Mittleren und Neuen Reichs zu ihren Untertanen genau so wie später die Perserkönige, die Ptolemäer, die römischen Kaiser und endlich die Kalifen. Das bedeutet aber keineswegs, daß ihre Macht immer gleich gewesen sei, vielmehr erlitt sie bald durch die Schwäche der Herrscher, innere Wirren oder Kriege, bald auch durch das Emporkommen eines Beamtenadels beträchtliche Einbuße; die Pyramidenerbauer und die

großen Könige des Neuen Reichs gebieten mit derselben Machtfülle wie die ersten Ptolemäer und die römischen Cäsaren (P. 11547. 6890), während im Mittleren Reiche örtliche Grundherren neben ihnen emporkommen, deren gleichen wir $2^1/_2$ Jahrtausende später zur Zeit der byzantinischen Kaiser wieder finden.

Von Beginn an erscheint Ägypten als reiner Staat; keine Spur von Geschlechtsverbänden ist mehr erkennbar. Sie müssen schon damals längst durch die örtliche Gliederung in Gaue beseitigt worden sein, der wir allein noch begegnen. Nur der Gau hat Eigenart in Religion und Sitte, nur der Wohnsitz bindet die Menschen an einander. Demgemäß ist auch die Verwaltung auf den örtlichen Teilen des Staates aufgebaut, in der Kaiserzeit nicht anders als im Alten Reiche. Diese Übereinstimmung erlaubt uns, nach der genaueren Kenntnis, die wir aus griechisch-römischer Zeit besitzen, ein Bild von Altägypten zu zeichnen. Und das Wenige, was wir sonst wissen, bestätigt nur, daß immer die Verwaltung von einem sorgfältig abgestuften und geordneten Beamtenkörper geführt wurde, der zwar seine Macht aus der Hand des Königs empfing, in Wirklichkeit aber eine weitreichende Gewalt ausübte. Damit hängt auch die seit alters für Ägypten bezeichnende amtliche Vielschreiberei zusammen; der Schreiber ist Ägyptens eigentlicher Regent immer geblieben (P. 6865). Eine wesentliche Änderung brachte erst die Kaiserzeit mit der sog. Liturgie, dem Staatsamt ohne Entschädigung (P. 10524); aber indem es hierdurch den wohlhabenden Einwohnern aufgebürdet wurde, büßte die Verwaltung ihre Zuverlässigkeit ein und trug zu dem allgemeinen Niedergange bei.

Die Ausgaben des Staates, d. h. des Königs für seinen Hof, seine Bauten, seine Beamten und sein Heer (P. 13999. 7821. 6890) lasteten auf dem Volke; es mußte sie teils in Gestalt von Steuern abtragen, die in älterer Zeit durchweg in natura, später außer im Ertrage der Felder auch in Geld entrichtet wurden (P. 11656. 8027. 6856. 7232—7236), teils durch seine Arbeit ableisten; nicht nur die Riesenbauten der Pyramiden und der thebanischen Tempel beruhen darauf, sondern auch Jahr für Jahr der regelmäßige

Unterhalt der Dämme und Kanäle, von dem des Landes Ertrag abhing. Auch hier dürfen wir von den zahlreichen Zeugnissen der griechisch-römischen Zeit auf frühere Jahrtausende zurückschließen. Solange Ägypten unter Fremdherrschaft stand, war jedesmal das Herrenvolk von diesen Lasten ganz oder teilweise frei; zumal die Griechen und Römer genossen unter Ptolemäern und Kaisern eine bevorzugte Stellung.

Vom altägyptischen Rechtswesen wissen wir noch nicht viel, denn die Zahl der Rechtsurkunden ist nicht groß und in ihrer Vereinzelung bringen sie wenig Sicherheit (P. 9010. 9785. 10496. 10487). Kräftige Spuren altägyptischen Rechts reichen aber in die griechisch-römische Zeit hinüber, und das ägyptische Urkundenwesen, das wir aus demotischen Texten besser kennen (P. 11326. 3080 und die übrigen demot. Papyri), hat sogar die Griechen beeinflußt. Endlich sind ägyptische Rechtsanschauungen zusammen mit griechischen von dem übermächtigen römischen Rechte aufgesogen worden, das gerade damals den Rechtsbegriffen aller Völker des Weltreichs den Antrieb zu neuer freierer Gestaltung entnahm. Wie das geschah, tritt uns in Gesetzesrollen, in Urkunden und Prozeßverhandlungen dieser Zeit auschaulich entgegen (P. 11306). So haben gerade diese Blätter aus Ägypten einen außerordentlichen Wert für die Kenntnis des römischen Rechts erlangt.

5. Wirtschaftliche Zustände.

Ägypten war und ist ein Land des Ackerbaues (P. 10500). Sein fruchtbarer Boden gibt aber die berühmten Ernten nur her, wenn der Mensch seine ganze Kraft daransetzt, den Segen der jährlichen Nilüberschwemmung überallhin zu führen und das tausendmaschige Netz der Kanäle in Ordnung, die Dämme im Stande zu halten. Wo die Überschwemmung unmittelbar nicht hingelangt, muß man das Wasser durch Hebewerke hinaufbefördern, vor Jahrtausenden nicht anders als heute. Den Hauptertrag der Felder bildete der Weizen, daneben Durra; aber auch Wein wurde gebaut,

die Papyruspflanze gepflegt und besonders der Dattelpalme ihre Frucht abgewonnen. Weitaus der größte Teil des ägyptischen Volkes hat immer sein Leben in der harten Feldarbeit verbracht, nicht zu eigenem Gewinn, sondern im Dienste anderer. Das Land gehörte dem Könige und den Göttern:



Abb. 3. Papyrusrolle: amtliche Liste von Gutsbesitzern.

in manchen Zeiten, zumal seit dem Ende des Neuen Reichs, mochten die großen Tempelgüter überwiegen. Der Bauer diente zwar persönlich frei aber doch an die Scholle gebunden (P. 3080) dem Könige oder dem Tempel, im Mittleren Reiche und zuletzt in byzantinischer Zeit auch dem grundbesitzenden Adel. Erst unter den Ptolemäern und noch mehr unter

den römischen Kaisern entwickelt sich Privateigentum an Grund und Boden. Auch auf diesem Gebiete verdanken wir fast alles Wissen den Urkunden der griechisch-römischen Zeit und können den älteren Zuständen nur tastend nahe kommen. Dagegen tritt uns der Betrieb der Landwirtschaft in den Reliefs und Malereien altägyptischer Gräber so anschaulich entgegen, daß ein Kundiger, der auch die fast unveränderte Arbeitsweise der Gegenwart berücksichtigt, das lebendigste Bild zeichnen könnte.

Neben dem Ackerbau und der damit verbundenen Viehzucht blühten die Gewerbe. Schon in früher Zeit gaben die Steinbrüche Ägyptens und der Sinaihalbinsel die Steine für Bauten und plastische Werke her. Die Funde von allerlei Hausgerät und die Bilder in den Gräbern bezeugen, was das Handwerk leisten konnte. Besonders die Weberei scheint Tausende beschäftigt zu haben, in griechisch-römischer Zeit daneben die Glasindustrie und die Papyrusherstellung, die ja die ganze Kulturwelt zu versorgen hatte. Damals betrieb der Staat manche Gewerbe als Monopol, bald als Betriebs- bald als Verkaufsmonopol, und zwar gerade solche, die es mit der Massenware allgemeinen Verbrauchs und mit der Ausfuhr zu tun hatten. Vorher scheinen die Tempel Monopole besessen zu haben.

Auf dem Ertrage des Ackerbaues und des Gewerbes beruhte der Handel. Schon die Handelsfahrten unter den einheimischen Pharaonen haben sicher nicht nur fremde Waren und Merkwürdigkeiten aus Arabien und Ostafrika heimgebracht, sondern auch ägyptische Waren dorthin ausgeführt. Später wurde ägyptischer Weizen der Mittelmeerwelt unentbehrlich, und ganze Flotten versorgten die Kaiserstadt Rom. Zugleich nahm der Durchgangshandel mit den Waren des fernen Ostens, aus Indien, ja aus China, seinen Weg über Ägypten, teils auf den Karawanenstraßen, die in Syrien mündeten, teils zu Schiffe durchs Rote Meer, seitdem Kaiser Augustus die Seewege gesichert hatte.

Im Lande selbst bewegte sich zu allen Zeiten der Verkehr auf der großen Naturstraße, dem Nile; das Boot erscheint nicht nur in unzähligen Darstellungen menschlichen Lebens, sondern gehört auch in die Schicksale des

Toten, ja in die Reisen der Götter und in die Mythologie. Die Dämme dem großen Strome und den Kanälen entlang dienten dem Fußgänger und Reiter als Straße; der Esel war das Reittier und Lasttier, während das Kamel dem alten Ägypten, wie es scheint, zwar durch die Beduinen Arabiens bekannt wurde, aber erst in der römischen Kaiserzeit Aufnahme fand. Daß die Ptolemäer und die Kaiser eine Staatspost betrieben, läßt Rückschlüsse auf ältere Zeit nicht zu.

Erst sehr spät hat in Ägypten das Geld Eingang gefunden, denn die Wertmessung nach Ringen darf man keineswegs dem Gebrauche der Münze gleichsetzen. Dann bevorzugte man Kupfermünzen, die noch lange die griechische Gold- und Silberprägung der Ptolemäer beeinflußt haben. Erst im Verbande des römischen Reichs entwickelten sich die Ansätze des Bankwesens zu einer Höhe, die fast dem heutigen Überweisungsverkehre verglichen werden darf. Steuern wie Miete zahlte man durch Gutschrift auf Konto. Daß der Geldverkehr über den Münzbestand hinauswuchs, lehrt nicht nur das Girowesen, sondern auch der hohe Zinssatz, den die Urkunden bezeugen. Das sinkende römische Reich riß auch Ägypten in einen Geldsturz hinein, der kaum irgendwo seinesgleichen gehabt hat und auch heute bei uns wenigstens noch längst nicht erreicht ist.

6. Lebensweise.

Das Leben der Ägypter, ihre Arbeit und ihre Erholung, stellen uns zahllose Bilder, namentlich aus den Gräbern, noch heute anschaulich vor Augen. Erst spät treten ergänzend Urkunden und Briefe hinzu, alles in allem eine solche Fülle einzelner Züge, daß kaum ein Volk des Altertums uns menschlich so nahe gerückt wird. Während wir die Pyramiden und andere gewaltige Grabbauten sowie die riesigen Trümmer der thebanischen Tempel noch vor uns sehen, sind die Königsstädte, die sich daran schlossen, verschwunden, weil das Wohnhaus nicht für die Ewigkeit, sondern aus leichten Ziegeln errichtet wurde, wohl nicht unähnlich der

Art, wie man heute in ägyptischen Städten und Dörfern baut. Griechische Bauweise hat sich unter Ptolemäern und Römern nur teilweise durchsetzen können, am meisten in der neuen Hauptstadt Alexandreia; dagegen beharrte bis in späteste Zeit der Tempelbau beim altägyptischen Stile.

Auch die Lebensmittel blieben im wesentlichen unverändert, da sie dem Ertrage des Bodens entsprachen: neben dem Brote waren es Feld- und Baumfrüchte, aber auch Fleischkost; als Getränk stand das beliebte ägyptische Gerstenbier obenan.

Kleidung und Haartracht schildern die altägyptischen Darstellungen mit einer Genauigkeit, der die Papyri der griechisch-römischen Zeit trotz ihren häufigen Erwähnungen solcher Dinge nichts Gleiches an die Seite stellen, so daß wir vom Alten Reiche bis auf die Zeit der saïtischen Könige verfolgen können, wie die Tracht der Männer und Weiber sich wandelt, wie der König, der Priester, der Soldat sich kleidet, wie man sich frisiert und schminkt. Später hat dann griechische Mode einen nicht unwesentlichen Einfluß gewonnen.

Immer war in den Ägyptern die Freude an Geselligkeit und Festen lebendig, sei es nun, daß ein Familienfest oder ein Götterfest den Anlaß bot. Haben wir aus alter Zeit die bildlichen Darstellungen der Gastereien, so bringen die griechischen Papyri zur Ergänzung die Einladungskarten. Wenn die griechischen und römischen Schriftsteller recht haben, muß es bei ägyptischen Festen rauschend, ja wild leidenschaftlich zugegangen sein. Trotz aller Gesittung, trotz allem Anstand in der äußeren Haltung mag doch die Neigung zur Gewalttat, von der so viele griechische Texte zeugen, ein eingewurzeltes Merkmal gewesen sein. Daß die Beamten ihre Gewalt nur zu leicht mißbrauchten, lesen wir ebenso in den Beschwerden der griechisch-römischen Zeit wie in den Klagen des Bauern aus dem Mittleren Reiche (P. 3023, vgl. auch P. 10487).

Im Bilde der Gesellschaft fehlte der Sklave nicht; aber er besaß wohl nie die Bedeutung wie bei anderen Völkern des Altertums, weil die Arbeiten für Bauten und Äcker des Königs ebenso wie für die gewerblichen Betriebe

von der Masse des persönlich freien Volkes geleistet wurden; der Sklave war hier vorwiegend Diener des Hauses (P. 13065. 7367. 5024).

Die Stellung der Frau hat, soweit wir sehen können, beträchtliche Wandlungen durchgemacht. Im alten Ägypten genoß die Frau eine erhebliche Bewegungsfreiheit, verkehrte im Kreise der Männer und scheint auch rechtlich ziemlich selbständig gewesen zu sein; dafür sprechen die bildlichen Darstellungen, manche Züge der Literatur und wenigstens in der Spätzeit demotische Eheverträge. Die Griechen trugen dann ihre Anschauungen von den rechtlichen Schranken und der gesellschaftlichen Zurückhaltung der Frau ins Land, jedoch ohne sie hier voll durchsetzen zu können. Auch der Frauenvormund, der nunmehr den Rechtsgeschäften der Frau nicht fehlen durfte, hob die freiere Auffassung der Ägypter nicht auf (P. 3145. 13500. 6867).

Kein Merkmal hat sich dem Leben des ägyptischen Volkes so stark aufgeprägt wie seine Sorge um Bestattung und Grab, und dieser Zug tritt gleichmäßig in den ältesten Zeugnissen wie in den spätesten zutage. Wie die religiöse Literatur zum großen Teile dem Toten gilt (siehe die Totenbücher, ferner P. 3057. 8351), so auch die Bauten von den Pyramiden an bis zu den Gartengräbern der Alexandriner. Die Ausstattung der Mumien, ihre Einbalsamierung und der Totenkult beschäftigten ein Heer von Priestern und Handwerkern (P. 3115).

7. Religion.

Gemäß der Bedeutung des Gaus haften auch die Götter am örtlichen Bezirk. Aber neben den Gaugöttern, die in ihrem Bereiche Schützer und Herren aller Lebensgebiete sind, stehen andere, deren Macht zwar nicht örtlich, aber auf bestimmte Wirkungen beschränkt ist. Zu allgemeiner Verehrung in ganz Ägypten dringen vor allem der Sonnengott Re und später, im Zusammenhange mit dem Aufstiege Thebens, der thebanische Amon vor (P. 3055). Die Göttersysteme, die in der Spätzeit den staunenden

Griechen vorgetragen wurden, sind verhältnismäßig jung und beruhen auf einer Verschmelzung verschiedener von einander unabhängiger Mythologien. Aus ältester Zeit rührt schon der Glaube her, daß der Gott in einem heiligen Tiere Wohnung mache; die Kunst stellt ihn als Menschen mit Tierkopf dar. Aber erst spät, gerade in griechisch-römischer Zeit, drängt sich der Tierkult in den Vordergrund. Neben den großen Göttern spielt im täglichen Leben eine vielleicht noch wichtigere Rolle die Schar der niederen Dämonen. Vornehmlich aber beherrschen die Totengötter den Vorstellungskreis des Ägypters, an ihrer Spitze Osiris mit seinem Gefolge von Göttern und Mythen. Die ägyptische Götterwelt stand so mächtig im Volksleben, ihr Gottesdienst wirkte so tief und weit, daß er die Griechen, seit Alexander dem Großen das Herrenvolk, in seine Fesseln schlug; in der beliebten Gleichung griechischer Götter mit ägyptischen überwog weitaus das ägyptische Wesen. Die göttliche Verehrung des Königs war den Ägyptern geläufig, so daß sie im hellenistischen Herrscherkult und später im Kaiserkult, die anderen Ursprungs waren, nur die Fortsetzung alter Gewohnheit sahen.



Abb. 4. Der weise, später vergöttlichte Imhotep lesend.

Den Griechen erschienen die Ägypter als das frömmste aller Völker. Fällt auch Frömmigkeit nicht zusammen mit Gottesdienst, so durchdrang doch hier eine religiöse Stimmung wirklich das ganze Leben. Aus der griechischen Zeit zeugen namentlich die Briefe davon; nur darf man nicht religiöse Innerlichkeit erwarten, sondern muß sich klar

machen, daß die zahlreichen frommen Betätigungen, Opfer, Stiftungen (P. 13211), Wallfahrten, Gebete und Äußerungen frommer Gesinnung beim Durchschnitte der Menschen an der Oberfläche haften. Unter dieser Voraussetzung aber bleibt der stark religiöse Einschlag im ägyptischen Leben unverkennbar. Auf niederster Stufe äußert er sich im Zauberwesen (P. 5026), das in Ägypten eine seiner sichersten Heimstätten fand und durch allen Wandel der Götter und des Glaubens sich behauptete. In hellenistischer Zeit nahmen gerade die religiös höheren Menschen den Weg auf die Mysteriendienste, und im Anschlusse an geheimnisvolle Bräuche bildeten sich Gemeinden, die zumal im Namen der Isis und des Hermes eine geläuterte Auffassung von Gott und vom Inhalte des Menschenlebens suchten. Sogar das Christentum war eine Zeitlang in Gefahr, in solchem Mysterienglauben aufzugehen. Aber es wußte sich davon zu lösen und, zumal nachdem es die schweren äußeren Verfolgungen überstanden hatte (P. 13430), die Masse des ägyptischen Volkes zu sich hinüberzuziehen, nicht zum wenigsten, weil es lange Zeit mit der griechischen Oberschicht auf gespanntem Fuße stand. Gerade im inneren Ägypten trug es ein entschieden völkisches Gepräge, im Gegensatze zu der Durchdringung griechischer und christlicher Gedanken, die in Alexandreia ihre Stätte fand. So stehen auch unter den Papyrusfunden auf der einen Seite die Zeugen griechischer Theologie (P. 11631. 13415. 10581. 5513. 5010. 10677), auf der andern die koptischen Schriftstücke ägyptischer Sprache (P. 11966. 5568). Unter den Kopten, den ägyptischen Christen, entwickelte sich am frühesten und stärksten das Mönchtum zu einem Hauptmerkmale ihres Christentums.

Zu allen Zeiten besaß in Ägypten die Priesterschaft eine bedeutende Stellung, um so stärker, je mehr die Königsmacht sank. Die gewaltigen Tempelbauten im alten Theben gewähren noch heute den wirksamsten Eindruck davon. Neben den eigentlichen Priestern, den „Gottesdienern“, standen im ägyptischen Altertum Laienpriester, die wechselnd den heiligen Dienst versahen (P. 9078. 6889. 7003). Wie die Tempelverwaltung bei der Größe des Tempelbesitzes und der Menge der Priesterschaft sich ausdehnte und gleich dem Staate mit

unendlichem Schreibwerk arbeitete (P. 10012. 10016), so förderte auch der Gottesdienst ein entwickeltes Ritual heiliger Handlungen (P. 3055. 6750, vgl. 3115).

---

8. Bildung.

Daß Altägyptens Literatur zum großen Teile religiösen Inhalts ist, wird nun nicht mehr wundernehmen. Auf früheste Zeit gehen die sog. Pyramidentexte zurück (P. 3057), die sich durch die Jahrtausende fortpflanzen; sie behandeln das Leben des Königs im Jenseits. Um 2000 v. Chr. tritt an ihre Stelle das bürgerliche Totenbuch, das dem gewöhnlichen Menschen gilt und daher vielfach erhalten ist. Dazu kommen Ritualbücher. Auch religiöse Hymnen hat Ägypten erzeugt, die sich den Psalmen Israels an die Seite stellen dürfen. Daneben aber werden auch weltliche Dichtungen, namentlich volkstümliche Märchenerzählungen, hohen Alters sein; sie liegen freilich erst in verhältnismäßig späten Aufzeichnungen vor (P. 3033). Ihre eigentliche Blüte erlebte Ägyptens Literatur, wie es scheint, im Mittleren Reiche; poetische Erzählungen, wie die Abenteuer des Sinuhe in Palästina (P. 3022), die halb rhetorische Dichtung vom beredten Bauern (P. 3023), die Gedankendichtung vom Gespräch des Lebensmüden mit seiner Seele zeugen davon. Nicht minder die Reste wissenschaftlicher Werke (P. 10495. 6619), denen man freilich die auch weiterhin viel verbreiteten medizinischen Papyrusrollen (P. 3027. 3038) nur mit Bedenken einreihen mag, da hier neben Erfahrungskenntnissen der wildeste Zauberspuk sich entfaltet. In der Geschichtsschreibung scheint der Ägypter über nüchterne Königslisten kaum hinausgelangt zu sein, obgleich die amtlichen Tagebücher wertvolle Quellen waren. Dagegen muß die Astronomie geblüht und auch eine Literatur erzeugt haben, von der wir freilich nur wenig in Händen halten (vgl. P. 8279. 9825). Von dem Reichtum der ägyptischen Literatur läßt uns die mangelhafte und zufällige Überlieferung nur hier und dort etwas sehen, so daß wir Zeugnisse frühester und spätester Zeit zusammenrücken müssen, um einigermaßen ein

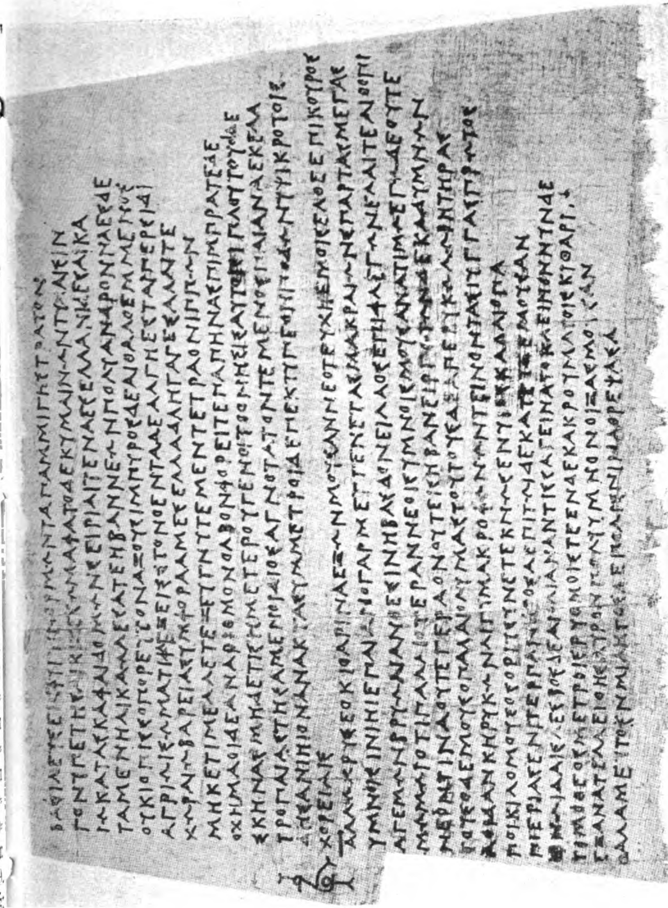


Abb. 5. Aus dem Timotheospapyrus.

Bild zu gewinnen. Jedenfalls hat neben der Weitergabe der alten religiösen Formeln auch die Literatur der Mythen und die volkstümliche Erzählung noch fortgelebt, als bereits die griechische Bildung eingedrungen war und alle höher strebenden Kreise der Ägypter an sich gezogen hatte.

Die Griechen brachten ihre Literatur mit, und eine Fülle von griechischen literarischen Texten ist unter den Papyri gefunden worden, nicht nur längst bekannte Werke wie Homer (P. 6845), Platon, Demosthenes usw., sondern auch vieles Neue, Dichtungen der Sappho (P. 9722), des Alkaios (P. 9810), der Korinna (P. 13284), des Timotheos von Milet (P. 9875), neue Stücke von Sophokles (P. 9908) und Euripides (P. 13217) und vor allem die Lustspiele Menanders (P. 9767), um nur einige der berühmtesten zu nennen. In Alexandreia wurden der Ptolemäerhof und die große Bibliothek für Dichtung und Wissenschaft ein Mittelpunkt, der die Verbindung mit dem gesamten Hellenentum unterhielt, aber auch selbst Dichtungen wie die des Kallimachos, und wissenschaftliche Werke, namentlich medizinische (P. 9764. 11739), mathematische und Erläuterungsschriften zu den Klassikern (P. 9780. 9782) erzeugte. In der Kaiserzeit reihte sich eine griechische Volksliteratur an (P. 6926), und mit dem Christentume zog auch die Heilige Schrift nebst anderen Werken christlichen Inhalts ins Land (P. 5010. 5513. 10581. 10677).

Wie diese griechische Literatur auf ägyptischem Boden etwas Fremdes bleibt, so auch das griechische Theater und die griechische Musik (P. 6870). Ebensowenig dürfen wir irgendeine Brücke vom altägyptischen Schulunterrichte, der die schwierige Erlernung der Schrift und des schönen Stils zum Ziele nahm (P. 3043), zu der Schule der griechischen Zeit zu schlagen suchen (P. 11529, siehe auch die Schaukasten).

Nicht minder selbständig hält sich die bildende Kunst der Ägypter, die Baukunst wie die Bildhauerei und die Malerei, solange sie überhaupt besteht. Ihre Leistungen, bewundernswert nicht nur in der Bewältigung der Massen und der Behandlung des härtesten Steins, sondern auch in der Ausdrucksfähigkeit und der Reinheit des Stils, heben

sich etwa im Alten Reiche, dann im Mittleren Reiche, in den Tagen Amenophis IV., endlich unter den Königen aus Saïs ganz besonders sichtlich über den fast immer tüchtigen Durchschnitt hinaus. Noch zur Zeit der Ptolemäer führt man große ägyptische Tempel auf und bedeckt ihre Wände im alten Stile mit Reliefs oder Malereien, während rings umher griechische Bauweise sich in den neuen Großstädten ausbreitet und griechische Maler die Mumienporträts der Wohlhabenden anfertigen.

9. Schrift und Sprache.

Trotz dem Zufall der Funde gewähren die Papyri auch in Sprache und Schrift ein Bild der Bevölkerung Ägyptens. Die Sprache des im ganzen einheitlichen Volkes durchlebte zwar im Laufe der Jahrtausende die natürlichen Wandlungen der Entwicklung, nahm aber fremde Einwirkung nur beschränkt auf; erst das Griechische vermochte sie zurückzudrängen, erst das Arabische sie völlig zu beseitigen.

Zur Zeit der ältesten Denkmäler, etwa 3300 v. Chr., hatte die ägyptische Schrift den Übergang von der Bilderschrift zur Lautschrift längst vollzogen. Während die ursprüngliche Bilderschrift durch Bilder oder Symbole einen Inhalt, also noch nicht Worte oder Sätze, ausdrückt und die sprachliche Fassung dem Leser überläßt, erscheinen damals die ägyptischen Hieroglyphen bereits als entwickelte Lautschrift, die jede Sprachform wiederzugeben vermag. Die grundlegende Entdeckung, daß die Sprache sich mit einer beschränkten Zahl von Lauten umschreiben lasse, muß viel älter sein. Jedoch hat die ägyptische Schrift eine Reihe von Wortzeichen, d. h. von Bildern mit wirklicher Bildbedeutung, neben der Buchstabenschrift bewahrt, außerdem sich des Deutbildes bedient, um die Begriffsgattung zu bezeichnen, der das lautlich geschriebene Wort angehört, und diese Grnndzüge behauptet, solange man ägyptisch schrieb. Die Schriftzeichen selbst wurden schon in sehr früher Zeit durch den häufigen Gebrauch zumal auf Papyrus abgeschliffen zu einer Geschäfts- und Buchschrift, die wir Hieratisch nennen. Sie wird

immer geläufiger und flüchtiger und bildet sich schließlich zum Demotischen aus, dem man die Herkunft von den Hieroglyphen nicht mehr ansieht. (Vgl. die ausgestellten Schrifttafeln.) Die Hieroglyphen aber werden bis in späteste Zeit für monumentale Inschriften und für gewisse religiöse Texte, namentlich das Totenbuch, weiter angewendet, so daß sie neben dem Hieratischen und Demotischen fortbestehen. Erst um 200 n. Chr. etwa, als die griechische Kultur Ägypten beherrschte, führte man an Stelle der schwierigen demotischen Schrift das griechische Alphabet mit einigen Zusatzzeichen ein. Diese koptische Schrift gibt also die spätägyptische Sprache wieder, wesentlich gefördert durch das eindringende Christentum; demotische und hieroglyphische Schrift gingen aber noch eine Zeitlang neben ihr her.

Die Ansiedler semitischer Herkunft auf ägyptischem Boden hielten z. T. an ihrer Sprache und Schrift fest. Besonders deutlich sehen wir es an der jüdischen Siedlung auf der Insel Elefantine im 5. Jahrh. v. Chr. Sie bedient sich der aramäischen Schrift und Sprache, wie die dort ausgegrabenen, namentlich religionsgeschichtlich hochwichtigen Papyri dartun. Das Aramäische, dem Hebräischen verwandt, war damals die Verkehrssprache Vorderasiens. Vereinzelte hebräische Papyri stammen aus jüdischen Kreisen weit späterer Zeit. Die große Mehrzahl der sehr stattlichen jüdischen Einwohnerschaft Ägyptens, zumal Alexandreias, hat sich der griechischen Kultur und Sprache eingefügt, ist doch aus ihrem Kreise die griechische Übersetzung des Alten Testaments, die Septuaginta, hervorgegangen. Wohl nicht mehr als Zufall ist der Fund eines späten syrischen Schriftstückes. Dagegen spiegelt sich in der nicht unbeträchtlichen Menge der sog. Pehlevi-Handschriften, die persische Sprache in spätaramäischer Schrift wiedergeben, die kurze Zeit der Sassanidenherrschaft über Ägypten, 619—629 n. Chr. Endlich hat die arabische Eroberung 641 n. Chr. zwar nicht mit einem Schlage, aber allmählich und gründlich dem Arabischen in Sprache und Schrift zum Siege verholfen, wenn auch das Koptische noch Jahrhunderte lang fortdauerte.

Unter den Ptolemäern trugen die Regierung und die starke griechische Einwanderung das Griechische ins Niltal.

Griechisch wurde Sprache des Staates und blieb es auch unter der römischen Herrschaft bis zur arabischen Eroberung; es beherrschte in weitem Umfange den Verkehr, weil es die Sprache der Kulturwelt war, und zwar in der abgeschliffenen Gestalt, die sich durch den allgemeinen Gebrauch in der östlichen Mittelmeerwelt herausbildete. In den griechischen Papyri tritt uns diese sog. Gemeinsprache (Koinê) und daneben das volkstümliche, unliterarische Griechisch entgegen; ihre Entwicklung können wir durch Jahrhunderte an einer Fülle von Schriftstücken verfolgen. In der Schrift sondern wir die Schönschrift der Bücher von der Geschäftsschrift der Urkunden und Briefe; auch hier liegt der ständige Fortgang so klar vor unseren Augen wie sonst nirgends. Die Buchschrift setzt Buchstaben unverbunden neben Buchstaben, während die Kursive des täglichen Lebens die Zeichen bequem zu formen und zu verbinden strebt. Auch eine Kurzschrift hat sich früh ausgebildet (P. 5464). Die römischen Kaiser tasteten die Herrschaft des Griechischen im Osten des Reiches nicht an; nur im Bereiche des Heeres und in gewissen Rechtsgeschäften römischer Bürger mußte L a t e i n angewendet werden. Daher sind lateinische Schriftstücke aus Ägypten selten, aber um so kostbarer, weil es fast ganz an lateinischen Handschriften der ersten Kaiserzeit aus anderen Ländern fehlt. Um den Ägyptern einige Kenntnis des Lateinischen zu vermitteln, verfaßte man Gesprächsmuster, worin das Latein mit griechischen Buchstaben geschrieben wurde und die griechische Sprache zwischen ihm und dem Koptischen vermittelte (P. 10582).

Andere Bestandteile der Bevölkerung, fremde Splitter unter den Millionen der echten Ägypter, haben ihre Spur nur durch ganz vereinzelte Schriftstücke oder nur durch Erwähnungen und durch Personennamen, namentlich in den Papyri der griechischen Zeit, auf uns gebracht: so die anscheinend seit Alexander dem Großen, vielleicht auch schon vorher ziemlich zahlreich angesiedelten Perser, sodann Galater und Thraker, die als Soldaten der Ptolemäer Landgüter erhielten, und Kleinasiaten wie Myser, Phryger, Lykier, Kilikier, Bithyner; vom Oberlaufe des Nils Nubier und Blemyer; dagegen sind die Söhne nördlicher und westlicher Völker,

abgesehen von Ägyptens westlichen Nachbarn, den Libyern, ganz selten. Auch die Zahl der Italiker blieb gering. Besonders merkwürdig sind neben den Spuren indischer Besucher und indischer Sprache, die sogar auf dem Theater vorgeführt wurde, die Zeugnisse für Germanen im Niltale; ein Fetzen der gotischen Bibelübersetzung erinnert an die germanischen Truppen, die den byzantinischen Kaisern das Reich stützten.

Bücher.

Zu 1:

W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde. Berlin 1918. Kap. 1.

A. Erman und F. Krebs, Aus den Papyrus der Kgl. Museen. Berlin 1899.

Zu 2:

W. Schubart, Einführung Kap. 3.

W. Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern². Berlin 1921.

Th. Birt, Das antike Buchwesen. Berlin 1882.

Th. Birt, Die Buchrolle in der Kunst. Leipzig 1907.

Zu 3:

Ed. Meyer, Geschichte des Altertums³ Bd. I. Stuttgart und Berlin.

J. H. Breasted, Geschichte Ägyptens, deutsch von H. Ranke. Berlin 1910.

J. Beloch, Griechische Geschichte III.

A. Bouché-Leclercq, Histoire des Lagides, 4 Bände. Paris 1903—07.

J. P. Mahaffy, The Empire of the Ptolemies². London 1905.

Milne, A History of Egypt under Roman Rule. London 1898.

Th. Mommsen, Römische Geschichte V.

Zu 4—8:

A. Erman, Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum. 2 Bände. Tübingen 1885.

Fr. W. v. Bissing, Die Kultur des alten Ägyptens. Leipzig 1913.

H. Ranke, Ägyptische Texte (Altorientalische Texte und Bilder, herausgeg. von H. Greßmann, I. 180ff.).

A. Erman und F. Krebs, Aus den Papyrus der Kgl. Museen. Berlin 1899.
A. Erman, Die ägyptische Religion². Berlin 1909.
G. Roeder, Urkunden zur ägyptischen Religion. Jena 1916.
H. Schäfer, Von ägyptischer Kunst. Leipzig 1919.
H. Schäfer, Das Bildnis im Alten Ägypten. Leipzig 1921.
H. Fechheimer, Plastik der Ägypter. Berlin.
H. Fechheimer, Kleinplastik der Ägypter.

Für die griechisch-römische Zeit:

L. Mitteis und U. Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde: historischer Teil (Darstellung und ausgewählte Texte) von Wilcken; juristischer Teil (Darstellung und ausgewählte Texte) von Mitteis. 4 Bände. Leipzig 1912.
W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde. Berlin 1918.
A. Deißmann, Licht vom Osten². Tübingen 1909.
Leipoldt, Schenute von Atripe. Leipzig 1903.
A. Harnack, Geschichte der Mission und Ausbreitung des Christentums II 132 ff.
W. Schubart, Ein Jahrtausend am Nil. Berlin 1912 (Briefe aus dem Altertum, verdeutscht).

Zu 9:

A. Erman, Ägyptische Grammatik.
G. Steindorff, Koptische Grammatik.
A. Erman, Die Hieroglyphen². Berlin 1917 (Göschen).
K. Sethe, Der Ursprung des Alphabets (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1916, 88).
K. Sethe, Die neu entdeckte Sinai-Schrift (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1917, 437).
G. Möller, Hieratische Paläographie. 3 Bände. Leipzig 1909—11.
Hyvernat, Album de Paléographie Copte. Paris-Rom 1888.
Ed. Sachau, Aramäische Papyri und Ostraka. Leipzig 1911.
Ed. Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine. Leipzig 1912.
W. Schubart, Papyri Graecae Berolinenses. Bonn 1911.
F. Kenyon, Palaeography of Greek Papyri. Oxford 1898.
C. Wessely, Schrifttafeln zur ält. lateinischen Paläographie. Leipzig 1898.
Im allg. Schubart, Einführung, Kap. 2. und 15.

rlin.

Text-

Text-

Text-

vedel.

ungen.
Neue
ungen.
I. Von

. Von
dungen

n. Mit

obiliar.

le von

n. Von

extabbil-

chmidt.
onesiens.
. Sachs.
2 Tafeln.

underts.

rleger